

---

Clemens Hergenröder. *Wir schauen seine Herrlichkeit: Das johanneische Sprechen vom Sehen im Horizont von Selbsterschließung Jesu und Antwort des Menschen*. Forschung zur Bibel, Bd. 80. Würzburg: Echter, 1996. XXVII + 744 S., DM 80,-

---

Die monumentale Untersuchung von Clemens Hergenröder wurde 1995 von der Theologischen Fakultät Freiburg als Dissertation angenommen. Allein schon das Preis-Leistungs-Verhältnis durchbricht übliche Dimensionen. Darum kann meine Rezension nur ein Versuch sein, die theologische Qualität der Untersuchung zu würdigen. Ziel der Arbeit ist die Erschließung johanneischen Denkens und Sprechens aus der Perspektive des „Sehens“, bei dem der Gedanke der Epiphanie eine bedeutende Rolle spielt.

Die Untersuchung enthält im ersten Teil (A) eine hermeneutische Grundlegung, forschungsgeschichtliche Ausführungen zum epiphanischen Denken und Sehen (S. 1-16) sowie die Methodik der Arbeit (S. 17-27). Hinzu kommt eine Darstellung über „das Sprechen vom Sehen als Paradigma für die Sprache des Glaubens“ (S. 28-42). Im zweiten Teil (B) behandelt H. dann die Bedeutungsfelder der typischen Verben βλέπειν, θεᾶσθαι, θεωρεῖν, ὁρᾶν und ἰδεῖν in ihrem Kontext (S. 46-214). Ein weiterer größerer Abschnitt (C) untersucht das Sehen im Horizont der Epiphaniesprache (S. 217-402), wie es sich vor allem in Joh 1,14 zeigt (S. 320-363).

Im Anschluß an die Exegese folgt die Wirkungsgeschichte, die H. am Bilderstreit der Alten Kirche und der Ikonenmalerei festmacht (S. 376-399). Im Teil D und E setzt sich H. mit der paradoxen Spannung des Zum-Glauben-Kommens und dem Offenbarungsgeschehen auseinander (S. 410-567). Dabei werden die schwierigen Texte über die Unfähigkeit des Sehens bzw. Glaubens berücksichtigt. Im Teil F wird in Abgrenzung zu R. Bultmann das Sehen in den sich überschneidenden Zeitdimensionen entfaltet (S. 568-652). Dieser Bereich enthält auch eine gründliche forschungsgeschichtliche Darlegung zum „geliebten Jünger“ (S. 608-635). Schließlich ordnet H. auf 46 Seiten das Sprechen vom Sehen dem symbolisch-metaphorischen Denken zu, das er im kontemplativen Leben der Liturgie findet.

Nun einige Hinweise zum Detail. H. kennt die Problematik von Wortstudien im allgemeinen und sieht in der johanneischen Sprache des Sehens besonders die Gefahr der Zersplitterung des Bedeutungsspektrums (S. 49-52). In Abgrenzung dazu kann er zeigen, daß der Vorgang des Sehens die äußere Wahrnehmung und den übertragenen geistigen Sinngehalt einschließt (S. 52). Eine Eigenart der Arbeit besteht darin, daß ein interdisziplinärer Brückenschlag mit sprachphänomenologischen Einsichten versucht wird. „Als Hermeneut zur Sache des Sehens“ zieht H. dabei durchgehend R. Guardini (S. 27) und B. Casper hinzu. Teilweise entstehen dadurch unscharfe Aussagen, z.B. wenn er Joh 16,13 statt durch eine



Exegese mit Caspers interpretiert und so das verschriftete Johannesevangelium nicht als abgeschlossenes Wort ansehen kann (S. 596f).

Als ein Ergebnis der Exegese (S. 211-214) führt H. den psychologischen Begriff der „Intuition“ ein. Darunter versteht er den Vorgang der Selbsterschließung Jesu im inneren Erfassen des ganzheitlichen Jesusbildes in seiner Heilsbedeutung (S. 214). Diese Bestimmung kann bejaht werden. Bedenklich ist dann aber die weitere Definition eben dieser Intuition, weil sie „die Möglichkeit einer Umprägung des historischen (Jesus)bildes“ einschließen soll (S. 644, auch 651f). Zur Begründung, die in obigen Gedanken Caspers wurzelt, verweist H. auf den deutenden „Geist“, der nach Ostern das letzte Wort hat und so im Verfasser des Johannesevangeliums „das in ihm lebendige Bild Jesu in den Horizont seiner Adressaten hinein“ erschließt (S. 644).

H. geht primär von der Augenzeugenschaft des Verfassers aus, den er mit dem „anderen Jünger“ identifiziert (S. 23). Einschränkend werden nicht alle Ereignisse protokollarisch (S. 644) der „ersten Schicht“ der Abfassung zugeschrieben, sondern durch eine zweite Redaktion aufgefüllt. Diese habe den „geliebten Jünger“ eingeführt, um die Bedeutung des Sehens noch stärker zu akzentuieren (S. 644f). Es ist positiv hervorzuheben, daß H. bei jeder Beschäftigung mit den johanneischen Texten ihre tiefe jüdische und vor allem alttestamentliche Denkweise voraussetzt (S. 24f).

Formal fällt auf, daß die Ergebnisse der einzelnen Teilbereiche jeweils am Ende übersichtlich zusammengefaßt werden. Leider kann der Leser die umfassende Arbeit schwerlich als Nachschlagewerk verwenden, weil ein Bibelstellen-, Autoren- und Stichwortregister fehlt. Einzelne Anmerkungen finden sich nicht in den angegebenen Quellen (u.a. S. 53 Anm. 75; S. 204 Anm. 709).

Fazit: Die umfangreiche Arbeit von H. ist ein wesentlicher Beitrag zur johanneischen Theologie. Überhaupt ist die ganze Untersuchung stark christologisch ausgerichtet. Durch alle Wissenschaftlichkeit hindurch scheint als Nebenabsicht das Bemühen des Verfassers aufzuleuchten, zum Glauben an Jesus einzuladen (S. 578). Darum wünsche ich dieser guten Forschungsarbeit weitere Auflagen.

*Manfred Dumm*

---

Jens Herzer. *Petrus oder Paulus? Studien über das Verhältnis des Ersten Petrusbriefes zur paulinischen Tradition*. WUNT, Bd. 103. Tübingen: Mohr, 1998. 337 S., DM 168,-

---

Zu den Aufgaben wissenschaftlicher Erforschung biblischer Bücher gehört auch die Frage nach traditionsgeschichtlichen Zusammenhängen. Gibt es literarische Verbindungen zu anderen Büchern, zu anderen Traditionskreisen oder Traditio-